

Kunst im Weltkriegsbunker

Ein Reinacher Künstlerpaar beteiligt sich am spektakulären «Underground»-Projekt an der einstigen Maginot-Linie

Von Rolf Hürzeler, Schoenenbourg

Der Weg führt durch einen sattgrünen Wald, eine schmale Strasse entlang, auf einen dieser idyllischen Hügel in den Vogesen. Da öffnet sich eine Lichtung mit einem martialischen Betonbau – der Eingang zum Fort de Schoenenbourg.

Die Franzosen bauten diesen gigantischen unterirdischen Bunker für 620 Mann Besatzung in den frühen 30er-Jahren als Teil der Maginot-Linie. Die lang gezogene Verteidigungsanlage von der Schweiz bis zum Ärmelkanal sollte nach dem Trauma des Ersten Weltkriegs eine neuerliche deutsche Invasion verhindern. Die Festung liegt rund 80 Kilometer nordwestlich von Strassburg an der Grenze zu Lothringen.

Heute dient das Fort einem friedlichen Zweck. 34 Künstler aus der Schweiz, Deutschland und Frankreich zeigen zeitgenössische Werke unter dem Titel «Underground». Darunter sind die in Reinach lebenden Künstler Ursula Bohren und Claudio Magoni – oder Maboart, wie sie sich nennen.

Man fährt mit einem Lift 30 Meter in die Tiefe und kommt in einer fremden Welt an – ohne Zeit- und Ortsgefühl. Es ist kühl, die Luft ist feucht. Geräusche von allen Seiten, sie lassen sich nicht zuordnen. Nach einer Gewöhnungszeit nimmt der Besucher den Marsch durch die langen Gänge in Angriff. Beim Laufen streift einen der Gedanke, man könnte hier unten verloren gehen, auf ewig versenkt in einem Loch der jüngeren Zeitgeschichte. Doch andere Besucher kommen entgegen, wirken vereinzelt gar munter aufgeräumt. Die Hysterie verfliegt.

Zeichen der Hoffnung

Nach 40 Minuten Untergrund mit etlichen Umwegen die Ankunft bei der Krankenstation mit der Installation «Unausgesprochen was bleibt» von Maboart: Rötlich-brauner Verbandsstoff aus Beständen der Schweizer Armee hängt im engen Duschaum fleischig herunter. Das Material ist mit einer jod-



Das Loch zur Zeitgeschichte. Das Fort de Schoenenbourg, wo das Künstlerpaar Ursula Bohren und Claudio Magoni seine Werke ausstellt – in 30 Metern Tiefe.



ähnlichen Tinktur durchtränkt – der Besucher spürt in dieser bedrückenden Umgebung förmlich die Schmerzen Verwundeter. Das tönt fürchterlich depressiv, und das ist es auch. Doch Magoni und Bohren setzen Zeichen der Hoffnung. Das Paar hat durchsichtige Akku-Behälter mit Erde gefüllt, aus der Grashalme spriessen – Symbol für neues Leben nach dem Schrecken?

Die Künstler haben für diese Installation während drei Wochen die ganze Maginot-Linie abgefahren und immer wieder Erde eingesammelt, um damit die gesamte, Hunderte von Kilometern lange Verteidigungsanlage an einem Ort zu vereinigen. «Dieses Projekt hat uns emotional und künstlerisch sehr gefordert», sagt Claudio Magoni. «Aber es hat sich gelohnt, denn ohne diese Ausstellung hätten wir uns nie mit diesem Unort auseinandergesetzt.»

Es stellt sich indes die Frage: Gehen Kunst und Krieg heute überhaupt noch zusammen? Man kennt die pazifistischen Ansätze von Künstlern wie Max Beckmann oder Otto Dix, die den Schrecken des Kriegs ins Groteske verzerrten.

Zeugnisse der Gestaltungslust

Aber heute, Generationen nach dem Geschehen? «Eine Verbindung zeitgenössischer Kunstwerke zur weitläufigen Verteidigungsanlage findet sich in der existenziellen Bedrängnis, der Beklemmung und des Autonomieverlusts», schreibt die Schweizer Kunstexpertin Gabrielle Obrist im Ausstellungskatalog. Die Kunst soll also der Befreiung von Zwängen dienen, von gesellschaftlichen oder eben militärischen.

Tatsächlich fühlt sich der Besucher in diesen matt beleuchteten Betongängen wie erlöst, wenn er auf Kunstwerke

stösst und damit auf Zeugnisse menschlicher Gestaltungslust. Wobei die Kunstwerke im Einzelfall dem potenziellen Grauen nicht einfach eine Idylle entgegensetzen.

Zum Beispiel der Berner Franticek Klossner mit seinen Videobildern «Liquid Identity»: Sie zeigen einen gefrorenen menschlichen Schädel, der sich nach und nach auflöst – projiziert an eine weisse Kachelwand. Oder die Zürcher Künstlerin Victorine Müller: Sie präsentiert unter dem Titel «Erdling» eine ihrer bekannten, durchsichtigen Plastikskulpturen mit einer Frau, die an einen künstlichen Embryo denken lässt. Das unterschwellig Bedrohliche dieses Werks wird in der Umgebung massiv verstärkt. Im Vergleich dazu wirkt das Video «Pirouette» von Anina Schenker mit ihren Grimassen geradezu fröhlich.

Ironische Verfremdung ist im Fort der Schoenenbourg nicht geschmacklos. Denn diese Bunkeranlage war, das muss gesagt sein, ein militärischer Witz. Das mit riesigem Aufwand gebaute unterirdische Labyrinth hinderte die deutschen Angreifer 1940 nicht im geringsten an der Besetzung Frankreichs, auch wenn sie Schoenenbourg eine Weile erfolglos bombardierten.

Die Wehrmacht umging die Maginot-Linie über den nördlichen, schwach befestigten Abschnitt und marschierte durch Belgien in das Land ein – genauso wie im Ersten Weltkrieg. Doch militärische Strategen denken oft in den gleichen Kategorien. Da heben sich die Künstler mit ihrem Ideenreichtum inspirierend ab.

Bis 3. Oktober, täglich 14 bis 18 Uhr
(So und Feiertage auch 9.30 bis 13 Uhr).
www.lignemaginot.com